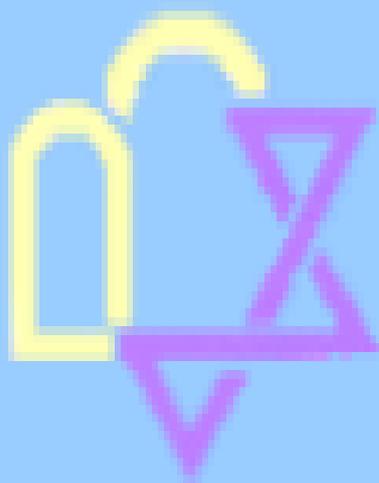


Totalität und Antitotalitarismus als Wesenszüge des überlieferten Judentums

Ernst Simon S. 99-139 in: Henrich, Franz (Hg.), DIE GEISTIGE GESTALT DES HEUTIGEN JUDENTUMS. München 1969.



1. Zur Person des Redners: Ernst Simon

- 1.1 der "hier das traditionelle Judentum zu vertreten" habe, obwohl er sich nur bedingt zu ihm rechnen dürfe (S. 105)
- 1.2 Er betrachte die "Halacha oder den jüdischen Lebensweg, als jenes zentrale Element, das Israel sowohl von allen anderen Nationen wie ... Religionen qualitativ" unterscheide. (S. 105)
- 1.3 Seine "individuelle Einstellung zum Gesetz" sei "aber nicht die der strengen Observanz in allen Einzelfällen, sondern die einer, zwar recht konservativ ausfallenden, Selektion:
 - 1.3.1 ich versuche die Gesetze so weit zu befolgen ... wie es mir innerlich möglich ist." (S. 105)
 - 1.3.2 O.G.J.: Was zumindest hinsichtlich der 'Verbote' genau dem futuristischen LO-Prinzip des Hebräischen entspricht: 'Du wirs dies und das nicht tun (müssen)'. Und bereits als (selbst als erfolgloses) Bemühen Anerkennung findet.
- 1.4 Der Einwand, ein Gesetz, dem gegenüber man sich ... selektiv verhält, höre auf, ein bindendes Gesetz zu sein" klinge verführerisch, "ist aber nicht zwingend." (S. 105)
- 1.5 Der mindestens gegenwärtig "nicht totalitäre, wenn auch totale, allumfassende Charakter des jüdischen Gesetztes" zeige sich zunächst daran, "daß solche Übertretungen seit langem nicht mehr geandert werden und daß kaum eine Entwicklung denkbar ist, in der die ... schon im Talmud zum Teil eingeschränkten Strafen wieder praktisch werden könnten." (S. 105)
 - 1.5.1 O.G.J.: der sog. 'Fundamentalismus' jedweger Couleur feierte damals wohl noch (respektive gerade) nicht so fröhliche Urstände wie heutzutage
 - 1.5.2 "Trotzdem bleibt das Gesetz ein Objektivum, das leicht zu übertreten, schwer zu reformieren ist." (S. 105)
- 1.6 Analog zu Steuergesetzen (S. 105)
 - 1.6.1 Nur wer die Steuerzahlung prinzipiell und begründet verweigere erkläre zumindest dieses staatliche Gesetz für nichtig
 - 1.6.1.1 z.B. der englische Puritaner und Parlamentarier John Hampden, Vetter, Freund und Verbündeter Oliver Cromwells 1637
 - 1.6.1.2 oder die Puritaner in Bosten 1773, als "sie die Teekisten im Hafen verbrannten" (S. 106)
 - 1.6.1.3 Beides waren "Signale zum Ausbruch von Revolutionen." (S. 106)
 - 1.6.2 "Wer aber gelegentlich eine Steuer hinterzieht oder sie so säumig wie möglich bezahlt, ist zwar ein schlechterer Kerl als solche Gesinnungshelden, aber die Institution des Gesetzes und seine Geltung hat er nicht grundsätzlich angetastet." (S. 106)
- 1.7 "Ein Gesetz wird, im Unterschied zu freiwilligen Leistungen, negativ dadurch bestimmt, daß seine Nichterfüllung ein Vergehen oder ein Verbrechen darstellt, und im Falle eines religiösen Gesetzes eine Sünde [sic!]."
 - 1.7.1 Paulus sah in Röm 7 "im Erwecken des Sündenbewußtseins den eigentlichen Zweck des jüdischen Gesetzes ... dem er die christliche Freiheit unter der Gnade entgegensetzte." (S. 106)
 - 1.7.1.1 O.G.J.: dies hat dazu geführt, daß 'Sündenbewusstsein' damit (i.d.R. recht gerne) zum (sogar) einzigen (bzw. Haupt-)Zweck des Gesetzes erklärt wurde
 - 1.7.1.1.1 das es dabei um eine Lebensordnung unter Menschen geht wird so ebenso 'übersehen'
 - 1.7.1.1.2 wie die wichtige Funktion der Verbesserung/Vervollkommenung der Welt d.h. der Menschheit durch wirklichen Fortschritt

- 1.7.2 "Meine Meinung kann das nicht sein, aber so viel ist ... richtig: der jüdische Gesetzesübertreter ist nicht automatisch ein Gesetzesleugner." (S. 106)
- 1.7.3 Daher dürfe der Redner versuchen es hier abrißhaft zu skizzieren. (S. 106)
- 1.7.4 O.G.J.: Von den hebräischen Begrifflichkeiten her ist aber gerade schon die Übersetzung mit dem (und Akzeptanz des) Begriff(s) 'Sünde' wenigstens problematisch wo nicht irreführend. Es handelt sich nämlich angefangen bei Gen. 3 bis zum Schluss um Ausdrücke die für 'Fehler machen' bzw. '(Regeln) verletzen' stehen.

2. Definitionen

2.1 Totalität - ein Wertsystem und Lebensordnung alle großen Lebensgebiete prägend (S. 99)

2.2 Totalitarismus - ein Machtsystem das Ideologien entsprechendes Verhalten fördert und jede Opposition sanktioniert (S. 99)

2.3 Diese Definitionen enthalten immanente Wertungen

2.4 Etwas paradox stelle der Definierende die Totalität der 'Halacha' verteidigend dar und behaupte zugleich sie enthalte antitotalitäre Grundzüge

2.5 'Wert' und 'Macht' schließen sich nicht kontradiktorisch aus (S. 99)

2.5.1 "Auch Werte wollen mächtig werden." M. Buber sprach von 'Mächtigkeit', um die legitime Wirkung des echten Wertes von politisch/staatlicher Macht mit Mißbrauchsmöglichkeit zu unterscheiden.

2.5.2 "Werte wollen Mächtigkeit, aber diese muß unter der ständigen kritischen Kontrolle der sie setzenden Werte selbst stehen." (S. 99)

2.5.3 "Macht kann ein Wert sein, aber niemals der oberste." (S. 99)

2.5.3.1 sonst entsteht eine Form des Totalitarismus

2.5.3.1.1 in faschistischer Form hat postulierte nationale Interesse in jedem Konflikt "von vornherein die Vorhand ... grundsätzlich un immer." (S. 99)

2.5.3.1.2 in "totalitären Klassengesellschaften ... das jeweils herrschende System und seine gesellschaftlichen Träger" (S. 100)

2.5.3.1.3 "im totalitären Klerikalismus ... die Kirche und ihre Hierarchie" (S. 100)

2.5.3.1.4 "in ... rassistischen Staat ... eine Abstammungsgemeinschaft von sogenannter biologischer 'Reinheit'. (S. 100)

2.5.3.1.5 nach Jecheskel Kaufmann handelt es sich hier um Götzen, da ein relativer Wert, den Platz des Absoluten usurpiert habe

2.5.4 Nur rechte Werte können i.d.R. Götzen werden

2.5.4.1 die Liebe, die Arbeit, der Selbstschutz, der Staat

2.5.4.2 "sie verlieren ihre Werthaftigkeit, wenn sie von ihrem Platz ... in die oberste Werstufe emporschnellen,, um den dort" rechtmäßig "herrschenden Wert ... zu vertreiben." (S. 100)

2.5.4.2.1 theologisch: Gott

2.5.4.2.2 philosophisch etwa: das absolute Sittengesetz

2.5.4.3 Macht kann erschter Wert sein, solange "sie anerkennt, daß sie der Kontrolle, der Eindämmung, der dauernden Diskussion bedarf, um" ihre Legitimität in Anspruch und Ausübung "immer neu zu erhärten." (S. 100)

2.5.5 Werte stehen "in einem System der Rangordnung"

2.5.5.1 sei sie "prinzipiell intakt" behaupte "der oberste Wert seinen Platz, und die historischen Entwicklungen" zeigten "sich nur in der Platzverteilung zwischen den ihm untergeordneten Werten und an ihren Kämpfen." Wo der Relativismus sein Recht habe.

2.5.5.2 greife er aber ganz nach oben, entstehe dort zunächst eine Fehlbesetzung, nach deren Bankrott ein Wertvakuum, das schnell von einem anderen unteren Wert ausgefüllt werde. Dann ergreife die Wertlabilität und Mobilität auch den jetzt obersten Wert, was ihn seiner Richtgebenden und richtenden Funktion beraube (S. 100)

2.6 'Wert' - "ein Maßstab, der in Konfliktsituationen Unterscheidungen ermöglicht." (S. 101)

2.6.1 da jeder ständig entscheide, habe Wertsystem die Aufgabe zu lehren "was Paulus die Gabe der Unterscheidung genannt hat." (S. 101)

2.6.2 "Ein totalitäres Machtsystem ... liquidiert die Situation, in der Menschen ihre ... Vorwahlen in die Wirklichkeit übertragen könnten. Um diese extreme Verkürzung der ... Freiheit nicht allzu spürbar" zu machen gäbe es "gewisse Ausnahmen in den unteren Wertschichten des Nahrungs- und Vergügungskonsums" - Brot und Spiele (S. 101)

2.7 'überliefertes Judentum' sei problematisch - gemeint ist hier:

2.7.1 die hebräische Bibel und mündliche Lehre "sowie der sich daraus ergebende jüdische Lebensweg." (S. 101)

2.7.2 Bibel hat Rang und Funktion der unentbehrlichen Basis, ist aber nicht mit dem ganzen Haus identisch. (S. 101).

2.7.2.1 "Kein Junde - und ... kein Christ ... - kann heute nach der Bibel allein leben." !

2.7.3 Ein Grund "für den produktiven und kontinuierlichen Gestaltwandel, der nur von der Bibel ausgehen konnte, aber deren Rahmen sprengen mußte, ist ... daß sie selbst über sich hinausweist ... in zwei einander ergänzenden zukunftssträchtigen Gestalten"

2.7.3.1 "dem Propheten und

2.7.3.2 dem Patriarchen,"

2.7.4 die zu zwei anderen, wesentlich statischen Figuren ... in einer spannungsreichen Beziehung stehen."

2.7.4.1 dem Priester

2.7.4.2 und dem König (S. 102)

3. Zum Verhältnis der beiden Figurenpaare (Prophet-Patriarch versus König-Priester)

3.1 "Dem Talmud gelten die Propheten als die Verfasser der meisten historischen Bücher. Damit ... Wertakzent ... der die ... Propheten für alle jüdische Geschichtszeit Priestern und Königen voranstellt." (S. 102f.)

3.1.1 In den beiden Konstellationen (Prophet-König, Prophet-Priester) "hat der Prophet immer recht, auch und gerade .. wenn er irdisch verliert. In seiner Zeitrechnung, welche die irdische transzendiert, kann er nicht endgültig verlieren." (S. 103)

3.1.2 jo: damit gehört J. Christus von daher (wie das in Selbstaussagen bestätigt wird) zu den Propheten

3.2 Aber die auch von der jdischen Theologie "vernachlässigte Parallelfigur zum Prophezen" sei der Patriarch. (S. 103)

3.2.1 "(D)ie legitime Verteilung der religiösen Aufgaben geschieht zwischen Prophet und Patriarch." (S. 103)

- 3.2.2 erster war Abraham, als Vater des jüdischen Volkes. Zugleich ... erstmals mit 'nawi' heb. für Prophet bezeichnet (Gn. 20,7) "Noch sind die später getrennten Aufgaben ... in einer großen Erstlingsfigur vereinigt, wie auch Mose, den die Tradition 'Herrn der Propheten' nennt, zugleich königlicher Herrscher war. Ebenso ... Prophet Samuel zugleich priesterliche Funktionen ... brachte Opfer." (S. 103)
- 3.2.3 Doch ist "Prophet-König Moses" an entscheidender Stelle "weniger mächtig als alle anderen Könige: er kann sein Amt nicht auf seine Söhne vererben. Ebensowenig ... der Prophet-Priester Samuel ..." (S. 103)
- 3.3 Vielleicht erstreckte sich die grundsätzliche Unvererblichkeit der prophetischen Qualität auch auf in Personalunion damit auftretende Qualitäten des Königs und des Priesters (S. 103).
- 3.3.1 "Abraham aber ... sowohl Prophet wie Patriarch ... ist von dieser Regel ausgenommen, wohl ... weil das Patriarchat zwar auch, wie Königtum und Priestertum, eine biologische Wurzel hat, die weibliche Abfolge, aber nicht auf ihr allein beruht." (S. 103f.)
- 3.4 "Der Prophet ist ein Glaubenszeuge, der eine persönliche Offenbarung erfahren hat, die zunächst an ihn gerichtet und nur durch ihn dem Volk übermittelt ist." (S. 104)
- 3.5 "Auch der Patriarch kann ... persönliche Offenbarung erfahren ... aber diese Möglichkeit gehört nicht konstitutiv zu ihm. Seine Sonderaufgabe ist ... die Offenbarung, deren letzte Adresse das ganze Volk ist, lehrend weiterzugeben, zunächst ... durch Vorbild und Unterweisung ... an die eigenen Kinder ... So steht Abraham am Beginn der Traditionskette, die bis heute reicht und, so Gott will, in keiner irdischen Zeit enden wird." (S. 104)
- 3.6 Anders möge es "für die zukünftige Welt" aussehen wo "viele Gebote und Verbote hinfällig" werden könnten. Dann möge "der lange Atem des überlieferten Judentums der Ewigkeit prophetischer Endzeit den Vorrang einräumen; dann, aber nicht vorher." (S. 104)
- 3.7 Zum Propheten könne man nicht (ohne schlimme Folgen) erziehen. "Zu einem Glied in der Kette der Tradition, zu dieser viel bescheideneren, aber nicht weniger gründenden patriarchalischen Funktion zu erziehen, ist das traditionelle Judentum angehalten." (S. 104)
- 3.8 "Der Patriarch ist ... der klassische Träger jener Wertmächtigkeit der Generationen, die von Abraham bis heute und weiter die Kontinuität des Gottesvolkes Israel verbürgt und gezeugt hat." (S. 104)
- 3.8.1 "Gott hat sie als Möglichkeit geschaffen,
- 3.8.2 der Patriarch hat sie als Wirklichkeit gezeugt.
- 3.8.3 Der Prophet aber ist Gottes Kontrollwerkzeug,
- 3.8.3.1 das über die Werttreue dieser Kontinuität
- 3.8.3.2 und ihrer Institutionen wacht:
- 3.8.3.2.1 über die lehrende Familie
- 3.8.3.2.2 über den priesterlichen Kult (S. 104)
- 3.8.3.2.3 über den politischen Staat der Könige. (S. 104f.)

4. Inwiefern ist das Überlieferte Judentum total?

- 4.1 Antwort anhand vier tragender Ideen:
- 4.1.1 1. partielle Askese
- 4.1.2 2. nicht utopischer Messianismus
- 4.1.3 3. kritische Identifikation
- 4.1.4 4. rationaler Anti-Intelektualismus

5. "1. partielle Askese, die sich auf alle Lebensgebiete erstreckt, als die Haltung zur geschaffenen Welt;" (S. 107)

5.1 "im biblischen Judentum fest verwurzelt" sei "diese Haltung später als eine zentrale Position zwischen

5.1.1 der griechischen Volksreligion und (S. 107)

5.1.1.1 Nicht

5.1.1.1.1 Mysterien der Orphiker

5.1.1.1.2 der 'dem Gotte folgende' asketische 'Lebensweg' der Pythagoräer

5.1.1.1.3 Platons Philosophie

5.1.1.2 sondern die griechische Volksreligion habe:

5.1.1.2.1 "die Triebe in ihrer Naturhaftigkeit bejaht, so wie sie sich ungehemmt äußern

5.1.1.2.2 und in der Form von Mythen zu Götterb,

5.1.1.2.3 in der Form ekstatischer Tänze und Feste zu Riten werden" lassen (S. 107)

5.1.2 dem paulinisch-marcionistischen Antijudaismus (S. 107)

5.1.2.1 Wohl kaum "Jesus, aber schon Johannes der Täufer, dann, für den Idealfall, Paulus, ... als Forderung für seine Kirche, Marcion und die Gnostiker, die frühen Klöster "sowie einige katholische Orden üpredigten und lebten das entgegengesetzte Extrem:

5.1.2.1.1 der Körper ist verworfen; selbst der - von ihm zu unterscheidende - Leib ist nicht mehr als ein Notbehelf, ... die Welt" gleiche jenem mittelalterlichen Bild: Vorderseite - herrliche Frauengestalt, Rückseite - Schlangenfresser und Verwesungswerk der Würmer (S. 107f.)

5.2 weiter ausgebaut" worden. (S. 107)

5.3 "(E)ine mittlere Position ...nur im Sinne jener ... Formulierung, die Moritz Heinemann einer alten aristotelischen und wiederum maimonidischen Erkenntnis" gab:

5.3.1 ""Die Wahrheit liegt zwischen den Extremen, aber niemals in der Mitte!"; das heißt, sie ist jeweils, nach Lage der Zeit und des Falles oder auch der sich entscheidenden Person, einem der beiden Extreme näher als dem anderen." (S. 107)

5.4 "Im Gegensatz zu beiden Extremen ist das Judentum weder total sinnebejahend noch total asketisch; es ist partiell asketisch." (S. 108)

5.4.1 d.h. "zunächst: nicht alles tun, was man tun kann - ... im Zeitalter der Atomgefahr ... bedeutungsvoll ..." (S. 108)

5.4.2 "Im Judentum hat die partielle Askese vier zentrale Anwendungsgebiete: (S. 108)

5.4.2.1 Ernährung (S. 108)

5.4.2.1.1 "Juden essen nicht alles was eßbar ist, auch nicht alles was wahrscheinlich gut schmeckt oder hygienisch nützlich sein mag." (S. 108)

5.4.2.1.2 Juden "essen nicht immer, wenn man essen kann: ... haben Fasttage." (S. 108)

ÿ Das sei ein Vorrecht des Menschen, da Tiere weder fasteten (sic!) noch sich freiwillig überäßen (S. 108)

ÿ Fasten sei "ein freiwilliger und zeitweiliger Rückzug von der Welt; man" gewinne "Distanz zu sich selbst und zu den Mitmenschen. Man beschränkt seine leiblichen Bedürfnisse und steigert dadurch, zumindest zeitweilig, seine geistigen und moralischen (sic!) Möglichkeiten." (S. 108)

ÿ Die griechischen Skeptiker nannten solches Zurücktreten 'epoché', ein Wort das sie "auch für die zeitweilige Suspension der Urteilsfunktion" gebrauchten. (S. 108)

ÿ Der hohe "'Versöhnungstag' zwischen uns und Gott ... sucht im Fasten eine Suspension des göttlichen Gerichtes." (S. 108f.)

ÿ "Der Versöhnungstag setzt in jedem neuen Jahr einen solchen Neuanfang." (S. 109)

ÿ "(D)er lateinische und moderne Begriff der Epoche" stamme vom selben Wort ab, "in dem Sinne, daß ein historisches 'Zurücktreten' eine Pause eintreten läßt, welche einen Geschichtsabsatz beschließt, um einem anderen die Möglichkeit des Neuanfangs zu bieten." (S. 109)

ÿ "Der Akt, der im Fasten zum sinnbildlichen Ausdruck kommt und ihm erst seinen Sinn gibt, heißt: Umkehr." (S. 109)

ÿ "Die Jüdische Freiheit des Menschen vor Gott" bestehe "in der Möglichkeit des Sünders, immer wieder eine neue Epoche seines Lebens zu beginnen." (S. 109)

ÿ "Ein Mittel dazu gewährt ihm die partielle Askese." (S. 109)

5.4.2.2 Geschlechtsleben (S. 108)

5.4.2.2.1 "Selbst in der Ehe sind" dem Vollzug der Liebe zwischen Mann und Frau" Grenzen gesetzt, biblisch nur für die monatliche Periode ... auf fünf Tage berechnet ... die talmudische Tradition ... hat ihnen weitere sieben Tage der Abstinenz hinzugefügt." (S. 109)

5.4.2.2.2 Womöglich als Gesundheitschutz der Frau wirksam, hänge der Ursprung sicher "mit der hieratischen 'Unreinheit' der Menstruierenden zusammen." (S. 109)

ÿ Eine solche Vorstellung möge auch heute noch tief verwurzelt sein, lasses sich aber heute "kaum mehr mit gutem Gewissen bewußt ... vollziehen.(sic!)" (S. 109)

5.4.2.2.3 "Ein anderer, sexuell-soziologischer Zusammenhang" sei noch stärker "überlebt:" die Polygamie des Mannes (... praktisch schon zu talmudischer Zeit äußerst selten, aber erst im 11. Jahrhundert für das europäische Judentum durch ... rabbinische Verordnung suspendiert), bei strenger Monogamie der Frau." (S. 109)

5.4.2.2.4 Hier entstünden "Probleme, die im Rahmen strikter kontinuierlicher Tradition, auch bei weitherziger und kühner Interpretation ... schwer lösbar" seien. (S. 109f.)

ÿ Zunächst bliebe die Unterscheidung 'rein-unrein' und 'sauber-schmutzig' fürs gesamte Leben, von hoher Bedeutung. Ginge sie verloren, so würde der Seifenverbrauch zum Gradmesser der Sittlichkeit und "aus den Leichen gemorderter Juden oder anderer Opfer einer Gewaltherrschaft" werde "Seife fabrizierbar". (S. 110)

5.4.2.2.5 "Der Grundsatz der Reinheit als Vorbedingung der Heiligkeit wird im Judentum nur in seltenen Ausnahmen zur Vollaskese." (S. 110)

5.4.2.2.6 "Eine teilasketische Figur ist der Nasiräer, hebräisch: Nasir. Das Wort hängt mit 'neser', Abzeichen des Geweihten, Diadem, zusammen." (S. 110)

ÿ hier bedeute "es die Krone der ungeschnittenen Haarfülle" (S. 110)

ÿ Simson ist der erste 'Nasiräer auf Lebenszeit'

ÿ Außer Haarschnitt, war u.a. "der Genuß von Alkohol imd Trauben verboten" (S. 110)

ÿ jo: insofern kommt der in den Himmel aufgefahrne Jesus dieser Figur des Nasir nahe - problematisch blie die Frage nach dem anschließenden/abschließenden Schuldopfer, kann es schon zuvor geleistet worden sein?

ÿ jo: insofern macht es für eine christliche Abendmahlsfeier keinen Unterschied ob Wein oder Traubensaft verwendung findet

ÿ Hinzukomme (bei zeitlicher Begrenzung), "daß er nach deren Ablauf ein Schuldopfer zu bringen hat (Nm 6), wahrscheinlich wegen des Zusammenhangs zwischen einer besonderen Verschuldung und ihrer asketischen Sühne." (S. 110)

ÿ Der gelehrte Priester Schimon der Gerechte (wohl um 200 v.Chr.) hat laut Talmud 1. "das Nasiratsgelübde selbst für eine Sünde" gehalten und 2. einmal mitgewirkt, Weil er selbst auf den Zusammenhang der Askese mit der sexuellen Sphäre hindeutete, obwohl diese Teilasketen kein Keuschheitsgelübde abzulegen hatten." (S. 110f.)

ÿ "Der junge Mensch aber fühlte und sagte, daß in der Verdoppelung des Ich, wie es sich ihm im Wasser spiegelt, eine eitle Selbstliebe offenbar würde, die ihm ... den Weg der Liebe zu anderen versperrt." (S. 111)

ÿ Eine letzter Mischnaleher, Rabbi Elazer haKappar deutete 400 Jahre später vielleicht an, die Sünde bestehe in der vermuteten Tat, die dem asketischen Akt voranging (S. 111)

5.4.2.2.7 "Der Zusammenhang zwischen Askese und narzistischem Liebesversagen, den ... die Psychologie deutlich" mache sei hier und in der "Parallele in Ovids 'Metamorphosen'" nahezu physisch greifbar. (S. 111f.)

5.4.2.2.8 Der Vollasket gilt nicht als legitime jüdische Figur." Unter den talmudischen Lehrern habe es nur Ben Asai im 2. Jh. n.Chr. gegeben der unverheiratet war. (S. 112)

ÿ "Trotzdem - oder vielleicht deshalb? - ist er der große Frauenlober unter den Mischnalehrern. Auch die Verpflichtung zur Fortpflanzung" vertritt er stark:

ÿ "'Wenn jemand die Fortpflanzung nicht übt, so ist er ebenso, als würde er Blut vergießen und das Bild Gottes auf Erden verringern.'" (S. 112)

ÿ Dem Einwand: 'Du aber predigst schön und handelst nicht schön!' erwidert Ben Asai:

ÿ "'Was kann ich tun? Meine Seele haftet an der Tora. Die Welt kann durch andere erhalten werden.'" - Es sei eine Randfigur gewesen und geblieben. (S. 112)

5.4.2.3 Wirtschaft (S. 108)

5.4.2.3.1 "Der wirklich religiöse Jude nimmt nicht jeden finanziellen Vorteil wahr, der sich ihm bietet." (S. 112)

5.4.2.3.2 Zur Zeit der Tora "gab es ein strenges Zinsverbot. Es galt ... nur zwischen Juden" verständlich, da Israel das "einzige Volk war, das sich solche Beschränkungen auferlegte. (S. 112)

5.4.2.3.3 "Als das Christentum ... die meisten sogenannten 'rituellen' Gebote auf sich beruhen ließ, nahm es die sittlich-sozialen Vorschriften um so schwerer und suchte sie in seiner Frühzeit, die ihm als ein kurzes Intermezzo ... schien, noch zu überbieten." (S. 113)

ÿ dazu gehörte auch das Zinsverbot, das "nunmehr für die Christen als 'das neue Israel' allein" gelten sollte "aber für die Juden nicht mehr." (S. 113)

5.4.2.3.4 "Als der beginnende Kapitalismus es unmöglich machte, ohne Zinsen zu wirtschaften, wurde den Juden ... das hassenwertere Vorrecht aufgezwungen, zu monopolistischen Trägern der Zinswirtschaft im Frühkapitalismus zu werden: ein klassisches Beispiel für die Tragik einer Diasporageschichte!" (S. 113)

5.4.2.4 Gesellschaft und Staat (S. 108)

5.4.2.4.1 "Goethe sagt ..: 'Unbedingte Tätigkeit, von welcher Art sie sei, macht zuletzt bankrott.' Die relative Askese ... such die Tätigkeit zu bedingen ... gerade im gesellschaftlich-politischen Razum, der selbst durch ihre Maßlosigkeit zerstört werden kann." (S. 113)

ÿ Dabei sei's Judentum nicht pazifistisch, kenne vielmehr Krieg und bejahe in unter gewissen Umständen, versuche aber sogar für ihn ein Rechtssystem zu finden wohl "das erste in der Kulturwelt." Die Tora kennt: (S. 113)

ÿ Rechte der Kriegsgefangenen, besonders weiblicher

ÿ Einschränkungen gegenüber einer belagerten Stadt

ÿ aber "auch den totalen Krieg, besonders gegen die 'sieben Völker' der ursprünglichen Bevölkerung Kanaans." (S. 113)

ÿ Hier habe die mündliche Lehre "mildere Umdeutungen vorgenommen." Rabbi Jehoschua" 2. Jh. n.Chr. setzte mit einer kühnen historischen Konstruktion, all diese Vernichtungsbestimmungen außer Kraft: "'Unterdessen ist Sanherib, der König von Assur (705-681); heraufgestiegen und hat alle Völker durcheinandergewirbelt.' Er setzte sich mit seiner Meinung durch und Maimonides ... hat sie ... zu geltendem Recht erhoben." Jedes jüdische Staatswesen, auch ein "nicht religiös ausgerichtetes" werde sich daran halten. (S. 113f.)

5.4.2.4.2 Der holländische Humanist Hugo Grotius (1583-1645) stützte sich bei seiner Begründung des Völkerrechts weitgehend auf nachbiblische jüdische Quellen. (Er war Schüler des Amsterdamer Rabbi Menasche ben Israel, bei dem auch Spinoza studierte) (S. 113)

5.4.2.4.3 Grotius zitierte talmudische Stücke, über 'Fromme' oder 'Gerechte' der anderen Völker, "die in der Staatslehre des Maimonides rezipiert wurden."

ÿ Sie werden durch Einhaltung der "'sieben noachidischen Gebote' als Gebote Gottes zu denen sich Noah nach ... Sintflut für sich und alle seine Nachkommen ... verpflichtet hat (vgl. Gn 9,4-7)" bestimmt. "Diese Gebote enthalten kaum eine rituelle Vorschrift und sind ihrem Inhalt ... nicht ihrer religiösen Sanktion nach, ... eine Grundlage des späteren stoisch-christlichen Naturrechts. (S. 113f)

ÿ jo: diese umfassen talmudisch (J.J. Petuchowski u. C. Thoma, Sp. 265-268):

ÿ fünf Verbote, die die Menschen sich auch ohne Tora gegeben hätten d.h. wohl *agraphos nomos* 'ungeschriebenes Gesetz' - vgl. ApGl 15

ÿ Götzendienst (und auch Vielgötterei)

ÿ Mord

ÿ Unzucht

ÿ Blasphemie

ÿ Raub

ÿ Verbot von Brutalität gegen Tiere

ÿ Gebot, Gerichtshöfe einzusetzen

5.4.2.4.4 "Auch in der Gültigkeit seines Religionsgesetzes im engeren Sinne hat das Judentum also relative Askese geübt. Es ist eine absolute Religion nur für Israel, nicht für die anderen Völker; daher ... der relativ leichte Verzicht auf aktive Mission ..." (S. 115)

5.4.2.4.5 "Nach innen ... wurde die Mauer des Gesetzes allmählich immer höher" was manchmal schlecht gewesen sei. "aber nach außen hin schuf sie einen Raum der Freiheit für ... Frommen und Gerechte der Völker, die ...'Anteil haben an der kommenden Welt.'" (S. 115)

- 5.5 "So haben sich Enge und Weite gegenseitig bedingt; man muß beide zusammen sehen, um das Paradox der relativen Askese zu begreifen." (S. 115)
6. "2. ein nicht utopischer Messianismus als Maßstab zur Beurteilung und möglichen Beeinflussung der unerlösten Geschichte;" (S. 107)
- 6.1 Er wirke bereits in der unerlösten "Welt und Zeit, die unter dem Zeichen der Trennung zwischen den verschiedenen Religionen und Völkern steht." (S. 115)
- 6.2 'Utopia' ist grich. "Kunstwort von Thomas Morus gebildet" 1516 als Titel seiner berühmten Staatsschrift, "der erste und bis heute wohl beste 'Anti-Machiavelli', weit grundsätzlicher als die so betitelt Koronprinzesschrift Friederich des Großen. 1512 hatte Machiavelli seinen 'Principe' ... vom amoralischen Fürsten, geschrieben ... kurz nachher ... begann seine unheilvolle Wirkung. Morus hat ... sich gegen eine rein machtpolitische Staatsphilosophie gewandt." (S. 115)
- 6.2.1 "Seine Reformvorschläge galten scheinbar für einen unendlich fernen Ort, aber ihre Absicht war auf die eigene Gegenwart und die nahe Zukunft gerichtet." (S. 116)
- 6.3 Die jüdischen Propheten sprechen "von der fernen Zeit, aber" nennen den Ort der "ersten und zentralen Verwirklichung ... mit Namen: ... das Land Israel. Wegen dieser Verkehrung von Zeit und Raum der klassischen Utopie" des Altertums "gegenüber ... darf der jüdische Messianismus ein 'nicht utopischer' heißen" (bevor Morus ihren Namen erfand). (S. 116)
- 6.4 Der formale Grund reiche aber nicht: "Die prophetische Zukunftsperspektive ist kein Voraussagen einer Zukunft, die eintreffen muß. Die jüdische Bibel bewahrt Beispiele falscher Prophezeihungen auf ... Sber die falsche Prophetie kann echt sein." (S. 116)
- 6.4.1 "Die echte Prophetie ist meist bedingte Androhung nahen Unheils und weniger bedingte Verheißung fernen Heils. Das Heil könnte ... nahe sein, wenn Israel zu seinem Gott zurückkehrte." (S. 116)
- 6.4.2 Die Propheten, "(d)iese unpolitischen Politiker oder politischen Nichtpolitiker wollten mit ihrer Unglücksprophetie unrecht behalten, denn sie wollten nicht sich, sondern Gott und sein ... Gottesvolk." (S. 116)
- 6.4.2.1 Mit der Ausnahme des Jona (S. 116)
- 6.4.3 "(A)uch Nichtjuden können Buße tun, und der Gott Israels ist Einer, als der Herr der Welt. Jüdischer Partikularismus hat sein begrenztes Recht in ihr, aber er ist nicht der einzige Maßstab der prophetischen Beurteilung und der tätigen Mitwirkung am langsamen Prozeß ihrer Erlösung." (S. 116)
- 6.5 "Der beginnt heute, an jedem Heute, und nicht erst in der Endzeit; sein Platz ist überall auf dieser Erde, für den Juden aber vor allem im eigenen Lande." (S. 116)
- 6.5.1 jo: insofern wäre für die Möglichkeit des Beginns der Erlösung bzw. des Erlösungsprozesses, eine besondere Aktion J. Christi nicht erforderlich gewesen - der Gedanke lebt in der durchaus im Christentum verbreiteten (jüdischen) Voprstellung weiter, jeden Tag neu beginnen zu können/dürfen/(müssen)
7. "3. kritische Identifikation mit dem einen Volk als Aufgabe politischer Haltung im Zeichen des Glaubens an die Auserwähltheit lasraels;" (S. 107)
- 7.1 "Die Propheten und Talmudlehrer, die Philosophen und die Dichter haben sich mit ihrem eigenen Volk glühend odentifiziert, aber diese Identifikation war kritisch." (S. 117)
- 7.1.1 "Sie haben es schäftens kritisiert, aber ... von innen her, aus der Identifikation." (S. 117)
- 7.2 "Nur in kritischer Identifikation läßt sich der Glaube an Israels Auserwählung rechtfertigen ... Nur in ihr hat er seine biblische Stütze (Am 2,4-5; 3.1-2)." (S. 117f.)

7.3 "Vielleicht ist die schwierige Synthese zwischen Identifikation ... und der Kritik ... nur aus eben jener Kraft des Glaubens an unser Auserwähltsein zu bewältigen, denn sonst wäre sie 'über die Kraft'." (S. 118)

7.3.1 jo: Wissen um, bzw. glauben an die eigene Auserwähltheit trotz der bei kritischer Betrachtung feststellbaren Fehler und Schwächen auch der individuellen Person/Persönlichkeit ermöglicht also Identifikation mit diesem selbst, mit sich selbst und damit Bejahung der eigenen Weiterexistenz

7.4 "Sie ist wahrlich über Menschenkraft allein ... vielleicht nicht über die einzelner Auserwählter, aber gewiß über die von Nationen." (S. 118)

7.4.1 jo: hier maß dann also eine (staatstragende) Ideologie her um fehlendes Auserwähltheitsbewußtsein zu ersetzen/ergänzen

7.5 Es gelte M. Bubers "bleibende Einsicht: Wenn wir nicht mehr sein werden als irgend ein Volk der Erde, werden wir nicht einmal ein Volk wie die Völker der Erde sein.. Die Auserwähltheit hat ihren Preis; jedes Mehr kostet ein Weniger; Gnade wird mit Verzicht bezahlt und wer von dem Glauben an sie redet, ihn aber aus einer Sonderverpflichtung in ein Privilegium umfälscht, ist ein Zechpreller in der Weltgeschichte wie in der Heilsgeschichte." (S. 118)

8. "4. ein rationaler Anti-Intellektualismus als Werkzeug der religiösen Erkenntnis." (S. 107)

8.1 Martin Buber habe "sich nie als einen 'Kosmopoliten' bezeichnen lassen; er nannte sich gern einen Internationalisten." (S. 118)

8.2 Buber wollte weder Mystiker noch Intellektualist "heißen; aber mit der Bezeichnung 'Rationalist' fand er sich, ein wenig lächelnd, gern ab." (S. 118)

8.3 "Der Kosmopolit verneint die fruchtbare Verschiedenheit der Völker und entfärbt ihre vielfältige Buntheit in ein ärmliches Grau." (S. 118)

8.4 "Der Mystiker und der Intellektuelle heben die polare Spannung zwischen den Extremen auf, die jeder von ihnen auf seiner Seite verabsolutiert: der Mystiker das Geheimnis, der Intellektualist die Fähigkeit rationaler Analyse." (S. 118)

8.5 Der Rationalist nach Buber "gibt den Kampf von Verstand und Vernunft um die Erfassung von Mensch und Welt nicht vorzeitig auf; er macht an keiner dogmatisch vor ihm aufgerichteten Barriere halt oder gar Kert; erst wenn er an eine Schranke der Wirklichkeit selbst stößt, die in aller unleugbaren Tatsächlichkeit doch der Erklärung, der Analyse und der Formulierung trotzt, erfährt er die Begegnung im Dialog des 'Ich und Du'." (S. 118f.)

8.5.1 "Dieser 'rationale Anti-Intellektualismus' ist das Werkzeug jüdisch-religiöser Erkenntnis." (S. 119)

8.5.2 O.G.J.: es ist aber auch ein 'rationaler Anti-Mystizismus' damit verbunden

8.5.3 O.G.J.: es ist wohl das was Hiob erkannt hat, als sein Auge den Allmächtigen sah, ohne, daß dadurch seine Probleme gelöst waren

8.5.4 "Ohne seine ständige Anwendung wären die anderen drei gründenden Ideen des Judentums nicht zu erfassen gewesen." (S. 119)

9. Inwiefern weist das totale Gebilde (überliefertes Judentum) entscheidend antitotale Züge auf?

9.1 "Eine religiös begründete Lebensordnung, die kein Lebensgebiet asketisch verneint und kein Lebensgebiet anti-asketisch freigibt, sondern alle formt und prägt, bedarf der Autorität." (S. 119)

9.2 Die Autorität des jüdischen Religionsgesetzes sei anti-totalitär konzipiert. Zu illustrieren an:

9.2.1 1. dem Charakter der Autorität und ihrer Alternativen; (S. 119)

9.2.2 2. den Wegen der Wahrheitsfindung (S. 119)

9.2.3 3. den Formen der Entscheidungsfindung und ihren Anfechtungsmöglichkeiten (S. 119)

9.2.4 4. dem Problem einer jüdischen Dogmatik (S. 119)

10. Charakter jüdischer Autorität und ihre Alternativen - seien anti-totalitär (vgl. S. 119)

10.1 "Träger der traditionellen Autorität sind die Weisen .. fast ausschließlich Männer ... welche den gesamtan Traditionsstoff ... souverän beherrschen und in ihrer religiösen und sittlichen Lebensführung ein Vorbild sind. Dies ... ist das Soll ... Maßstab der Beurteilung" der Autoritätsträger. (S. 119)

10.2 "Konflikte mit Autoritätsansprüchen anderer Instanzen" werden in den Quellen berichtet, bei denen dies 'Schüler der Weisen' (Selbstbezeichnung der Talmudgelehrten) "oft erst nach schieren Auseinandersetzungen ... die Oberhand" behielten. (S. 119f.)

10.2.1 sie sähen sich als nicht als sophos, Weise, "sondern eher als philosophos, Liebhaber der Weisheit" (S. 120)

10.3 Es folgen die fünf Beispiele 'abgehackter' Konflikte zwischen Autoritäten:

11. 1. Gelerter und König (S. 120f.):

11.1 Obwohl Gott die Beisitzer mangels Zivilcourage bestraft beschließen die Weisen beidend: "Ein König sitzt zu Gericht, aber wird nicht vor Gericht gefordert." Scheinbar also hat ... die königliche Autorität gesiegt, aber es bleibt nicht lange dabei. Die monarchische Institution verschwand, die Weisen blieben. Shimon ben Schetach wurde ihr Vorbild, nicht seine Beisitzer." (S. 120f.)

11.2 ja: hinzu kommt, daß die hebräische Bibel berichtet wie jüdische Könige gerichtlich vorgeladen wurden (?)

12. 2. Gelehrter und Priester (S. 121ff.):

12.1 "(D)ie Sadduzäer, waren schrifttreu, doch nicht toratreu, da sie die mündliche Lehre, die Tradition, leugneten. Sie waren ... mit der Priesterschaft und besonders eng mit den hohen Priestertum und anderen aristokratischen Schichten verbunden ... hatten die Herrschaft im Synhedrion, bis Shimon ben Schetach und seine Genosse ... sich den Eintritt erzwingen und es allmählich in eine pharisäische Behörde umwandeten. Immer noch ... blieb die Priesterschaft weitgehend sadduzäisch" (S. 121)

12.2 Schon "der ausgewogene Stil", daß beide Parteien sich abwandten und weinten zeige, daß es um eine Tragödie nach Hegels Definition gehe: ein "Konflikt, in dem beide Seiten recht haben. (S. 121)

12.2.1 Den Weisen fiel es schwer "den Hohenpriester als Sadduzäer zu verdächtigen" (S. 121)

12.2.2 nicht weniger "als ihm, so verdächtigt zu werden." (S. 122)

12.3 Die ('pharisäischen') Weisen behielten selbst im ('sadduzäischen') Tempel die Oberhand (S. 122)

12.4 Soziologisch ein "Kampf zweier Eliten: der Geburtselite des Priesteradels und der intellektuellen Erfolgselite der Talmudweisen. Die Geburtselite hatte besonderen Anforderungen in bezug auf die Reinheit ihrer Abstammung zu entsprechen." (S. 122)

12.4.1 Hoher Priester an der Spitze

12.4.2 'Mamser' als unterster Grad, der zwar ins Lehrhaus kommen, sich aber nicht in jüdischer Ehe fortpflanzen dürfe. (S. 122)

12.5 Sofern sie untereinander gleich (gebildet) seien, gelte diese Rangfolge: "aber wenn ein Mamser ein Gelehrter und ein Hohepriester ein Unwissender ist, dann geht der gelehrte Mamser dem unwissenden Hohepriester voran." (S. 122)

12.6 Mit der Erhebung dieses Satzes "zum geltenden Recht" habe die intellektuelle Elite der Weisen, immer wieder aus den untersten Vorksschichten gespeist, endgültig über die nativistische Priesterelite gesiegt. (S. 123)

13. 3. Gelehrter und Vorsitzender des Sanhedrin ('Fürst' oder 'Patriarch') (S. 123ff.)

13.1 Der Vorsitzende war nicht immer, das "gelehrteste Mitglied, obwohl er einer der Gelehrten sein mußte. Der intellektuelle Niedergang hing auch hier mit dem Brauch der Erbllichkeit zusammen, der ... auch den biblischen Patriarchat eigen war, sich aber stets vor geistigen und ethischen Ansprüchen rechtfertigen mußte, was weder für das Königtum noch für das Hohepriestertum galt." (S. 123)

13.2 Ein Konflikt zwischen Vorsitzendem (Fürst - Rabban Gamaliel) und Rabbi Jehoschua ergab sich über deren verschiedene Resultate bei der Festsetzung des Neujahrstages und damit des ganzen Kalenders. (S. 123)

13.2.1 Der Frankfurter Rabbiner Samson Rafael Hirsch, Begründer der 'Neu-Orthodoxie', die Toralehre und allgemeine Bildung zu verbinden suchte şhat den Kalender als den 'Katechismus der Juden' bezeichnet." Kämpfe um seine Einheitlichkeit verschärften sich mit der territorialen Zersplitterung der Juden. 921-922 gab es einen ähnlichen Konflikt zwischen dem Haupt der Gelehrtenhirarchie in Babylonien und dem Patriarchen in Palästina - wo die höhere talmudische Autorität sogar gegen das alte Monopol Palästinas. - "Die überörtliche Einheit des jüdischen Volkes blieb im Rhythmus der Zeit bis zum heutigen Tage erhalten." (S. 123ff.)

13.3 Obwohl der Rangniedereere "in der Sache selbst, die Zustimmung anderer großer Geklerten fand, hilelt niemand ... es für richtig, der Autorität des 'Patriarchen' entgegenzutreten ... weil sie den jeweiligen Inhaber das Amtes, sei er, wer er sei, für einzig sopruchbefugt hielten." (S. 123f.)

13.4 Rabbi Jehoschua ließ sich überzeugen, der Weisung des Vorsitzenden zum Verstoß gegen eine Verhaltensvorschrift am selbstberechneten Versöhnungstag folge zu leisten. (S. 124)

13.5 "Da stand Rabban Gamaliel auf und küßte ihn auf sein Haupt. Er sprach zu ihm: Komme in Frieden, mein Lehrer und mein Schüler! Mein Lehrer an Weisheit, und mein Schüler, weil du meine Worte angenommen hast." Dies Sprache erinnere "an die tragische Unausweichlichkeit, die den" vorigen Konflikt Weiser - Hoherpriester kennzeichne, "auch hier haben beide recht." (S. 124)

13.5.1 "Das Recht des Patriarchen ist begründet in seiner Verantwortung für die Einheit des jüdischen Lebensrhythmus, welche sich im ... Kalender mehr als in jeder anderen Institution ausdrückt, besonders nach der Zerstörung des Tempels." (S. 124)

13.5.2 jo: Das Recht Rabbi Jehoschuas ergibt sich aus der Sache, d.h. dem einzig richtigen Datum des Versönungstages.

13.6 Versöhnend wirke, daß es "sich niemals um 'Persönlichkeitskult' handelt. Rabban Gamaliel wurde schließlich durch die unzufriedenen gelehrten für einige Zeit vom Patriarchenamt suspendiert, doch nahm er an den Beratungen des Synhedrions sofort weiter teil." (S. 125)

14. 4. Weiser (Gelehrter) und Prophet (S. 125ff.)

14.1 "Die Prophetie ist eine wichtige Quelle... der Traditionskette von Moses her ... aber nicht ihre Hauptquelle." (S. 125)

14.2 Für den möglichen Konflikt traf der Talmud "die kühne Entscheidung ...: 'Prophet und Weiser - der Weise ist mehr'. Das soll nicht heißen, daß er an persönlicher Dignität den Propheten überrage; höchstensfalls wurden die Weisen ... als 'Söhne der Propheten', nämlich als deren Schüler bezeichnet. Es bedeutet aber, daß auch die größten Personen, selbst ... wenn sie sich mit Recht auf eine göttliche Inspiration ... berufen ... können, der Kontinuität der Tradition nachstehen." (S. 125f.)

14.2.1 jo: dies könnte sowohl erklären, warum zumindest ein bestimmter Prophet - Jesus Christus - in seinem Heimatlande nichts zählte, d.h. wenig bewirken konnte; als auch erhellen, daß es dem Judentum unmöglich ist eine Prophetie mit deren Weiterentwicklung anzunehmen/anzuerkennen, die der Entwicklung der weiteren jüdischen d.h. rabbinischen Tradition widerspricht.

15. 5. Gelehrter gegen Gelerten (S. 26ff.):

15.1 "Die beiden Gelehrten konnten einander nicht überzeugen; man stimmte ab, und Rabbi Elieser [der Eiferer] blieb mit seiner Meinung ... völlig allein." (S. 126)

15.2 Daher nimmt Rabbi Elieser Zuflucht zu prompt eintretenden Wundern:

15.2.1 "Ein Johannesbrotbaum wechselt seinen Platz,

15.2.2 der Fluß ändert seinen Lauf,

15.2.3 und noch mancherlei ... ohne aber auf Rabbi Jehoschua und seine Anhänger irgend Eindruck zu machen." (S. 126)

15.2.4 Eines der Wunder ... bestand darin, daß die Wände des Lehrhauses sich bis zum Fallen neigten, um zu bezeugen, daß [Rabbi Elieser] im Rechte sei. Da schrie Rabbi Jehoschua sie an: 'Wenn Schüler der Weisen miteinander um das Gesetz ringen, was hat euresgleichen dabei zu suchen?' Sie vielen nicht weiter, wegen der Ehre Rabbi Jehoschuas. Sie richteten sich nicht wieder auf, wegen der Ehre Rabbi Eliesers, und noch immer stehen sie schif da." (S. 127)

15.2.4.1 Womöglich ein Beispiel relativer Askese "diesmal gegenüber der Alleinherrschaft des Schönen? ... Auch das ästhetische Defizit ... in der jüdischen Glaubenskultur und ihrer Traditionserziehung oft peinlich bemerkbar ... war, wenigstens zum Teil, aus einer Wertentscheidung entstanden ...: Wahrheit geht vor Schönheit." (S. 127f.)

15.3 "Da erbat Rabbi Elieser [der Eiferer] ein direktes Zeichen vom Himmel, und in der Tat: Ein 'Echo der Stimme' Gottes ertönte und sagte: 'Was wollt ihr von Rabbi Elieser? Die Entscheidung ist hier und stets wie er.' Rabbi Jehoschua aber gab nicht nach und widersprach Gott mit einem Zitat aus seiner eigenen Tora, die über sich selbst sagt: 'Sie ist nicht [mehr] im Himmel ...(sic!)' (Dt 30,12)." Ein Anhänger Jehoschuas, "Rabbi Jirmijahu, übebot ihn noch ...: 'Wir achten auf kein Echo der göttlichen Stimme, denn schon hast Du auf dem Berge Sinai in der Tora geschrieben, 'man soll sich nach der Mehrheit richten' (Ex 23,2)'" (S. 126)

15.3.1 "Das in der Tora angedeutete Prinzip der demokratischen (sic!) Entscheidung kritischer Fragen - allerdings mit der Einschränkung, diese dürfe nicht 'zum Schlechten' ausfallen - wird hier zum schlagenden Argument für die relative Autonomie des Gottesvolkes gegenüber seinem Souverän." (S. 126f.)

15.4 "So erfolgte die Entscheidung nach Rabbi Jehoschuas Argumenten und auf Grund seiner Mehrheit, unter Nichtachtung von Rabbi Eliesers Wundern und der göttlichen Stimme, die er sich zur Hilfe erwirkt hatte." (S. 127)

15.4.1 "Wie aber nahm der Herr der Welt seine Niederlage auf?"

15.4.2 "Er habe 'gelächelt', berichtet ... Talmuds ein anderer Lehrer, der mit dem in die himmlischen Geheimnisse eingeweihten Propheten Eliahu Umgang pflog, er habe gelächelt und zweimal gesagt: 'Meine Kinder haben mich besiegt, meine Kinder haben mich besiegt.' Mit dieser göttlichen Ironie wird der Konflikt zwischen Mensch und Gott aus der Unausweichbarkeit tragischer Entscheidungen, welche zwischenmenschliche Zusammenstöße charakterisieren, in ein Licht heiterer Harmonie erhoben, das die schließliche Erlösung voraussagt." (S. 127)

15.4.2.1 "Ihre Möglichkeit strahlt in unsere Wirklichkeit hinein." (S. 127)

15.4.2.2 "Rabbi Elieser aber wurde von seinem Schwager, dem Patriarchen Rabbab gamaliel, in den Bann getan, denn er hatte sich der Mehrheit nicht gebeugt." (S. 127)

16. Jüdische Wege der Wahrheitsfindung - seien anti-totalitär (vgl. S. 119)

16.1 "Die Wahrheitsfindung ... der klassischen talmudischen Zeit erfolgte auf dem Wege der Diskussion." (S. 128)

16.1.1 "Es gibt zwar einige verbotene Fragen - etwa die nach der Existenz Gottes, aber schon nicht mehr die nach seiner Gerechtigkeit: Hiob! -, aber es gibt, zunächst, kaum verbotene Antworten." (S. 128)

16.1.2 "Man darf von einer relativen Autonomie des Menschen sprechen ... in der Diskussion der religiösen Grundprobleme und ihrer Anwendung" (S. 128)

16.2 "Um an dieser Diskussion teilnehmen zu können, muß man etwas wissen, und Wissen kann nur durch Lernen erworben werden. Daher ist Lernen ... eine religiöse Pflicht höchsten Ranges. 'Kein Unwissender kann fromm sein', ... eine mehr zitierte als befolgte Mischna. Selbst ... Buber ... hat bei all seiner Abstnenz gegenüber den sonstigen Pflichten ... die Notwendigkeit des 'Lernens' immer stärker betont und geübt, je älter er wurde." (S. 128)

16.3 Keine Jude könne "an der demokratischen Meinungsbildung innerhalb der Tradition teilnehmen, der nicht wenigstens ihre verfassungsmäßige Grundlage, das Fünfbuch, kennt." - was durch einjährigen allsabbatlichen Synagogenbesuch 'hörbar' ist (S. 129)

16.4 "Seine Pflicht hat ... aber est ... voll erfüllt" wer "den hebräischen Urtext zweimal am Sabbat gelernt hat, und dazu entweder die alte aramäische Übersetzung des Onkelos oder den klassischen Kommentar des Rabbi Schlomo Jitzchaki, genannt Raschi (1040-1105). Wer diesen Stoff beherrscht glt ... keineswegs als ein 'Schüler der Weisen', aber nicht mehr als ein 'Unwissender'." (S. 129)

16.5 "Dazu ... allsabbatlich Perikopen aus den Propheten ... manchmal erweiternd, manchmal - auch gegensätzlich - ergänzend. Außerdem enthält das Gebetbuch fast 80 Psalmen von ... 150 sowie einzelne nachbiblische Abschnitte. An fünf Feier- und gedenktagen wird je ein Buch aus den Hagiographen gelesen: das Hohe Lied, Ruth, die Klagelieder, Prediger und Esther." (S. 129)

16.6 "Das ist das Minimum; wer ein wenig mehr weiß, lernt nicht weniger, sondern mehr. Ähnlich wie Sokrates hat er erfahren, daß er nichts weiß." Alle Gemeinden besaßen wenigstens früher ein Netz von Erwachsenenbildungsmöglichkeiten. Jeder konnte "einen für sein Niveau und Interesse passenden Lernkreis finden. ...Die Teilnahme war unentgeltlich; soziale Unterschiede" verschwanden hier, wie sonst wohl nur noch bei den Vorschriften über Schmuck oder sorglose Beredigung. (S. 129f.)

16.7 "Die Form der Belehrung ist nur ausnahmsweise der Vortrag, meist das Studium eines Textes, vom Leiter vorgelegt und zur Diskussion gestellt. Jeder darf Fragen stellen und mitreden, die meisten tun es." (S. 130)

16.8 Orthodoxe Interpreten glauben: "Die Tora entwickelt sich zwar nicht weiter, aber sie entfaltet sich wie die Blume aus der Knospe, in der sie schon ganz enthalten war. An diesem Prozeß der Entfaltung kann und soll jeder lernende Jude bis in alle Zukunft hinein aktiv teilnehmen." (S. 130)

- 16.9 "So sitzen wir lernenden Juden in einem unendlichen Gespräch, von Moses sich herleitend und seitdem niemals und nirgends ganz abgebrochen. Die Melodie des Gebets wird begleitet von der ... des Lernens ..." (S. 130)
- 16.10 "Bei den nicht religionsgesetzlichen, sondern mehr philosophischen Fragen, sowie in den sagenhaften oder dichterischen Partien des Schrifttums kann [die Diskussion] ohne, sei es auch nur vorläufige, Entscheidung weitergehen und ihren Zweck in sich selbst finden. Das gilt nicht für den gesetzlichen Kern der Tradition, der den jüdischen Lebensweg bestimmt. Da müssen feste Regeln gefunden werden, wenn er denn ein ... gemeinsamer Lebensweg bleiben soll." (S. 130f.)
- 16.10.1 "Das geschah ... zunächst durch Mehrheitsbeschlüsse im Kreise der besonders qualifizierten Gelehrten." (S. 131)
- 16.10.2 "Aber seit dem 5. Jahrhundert n.Chr. gibt es keine Zentrale mehr, und die späteren Versuche, eine ... zu schaffen, sind ... gescheitert, zuletzt im 16. Jahrhundert ... So haben wir hier ein Buch, genauer: viele Bänder, zuerst neben und dann statt einer Institution." (S. 131)
- 16.10.2.1 "Das erste Buch dieser Art ist die Mischna ... um 200 n.Chr. abgeschlossen; ihr Redakteur war Rabbi Jehuda der Patriarch, ein Nachkomme Hillels," (S. 131)
- 16.10.2.1.1 Er wählte den ihm relevant erscheinenden Stoff aus. Brachte einen Teil der religionsgesetzlichen oder freien Diskussion unter und fällt dann seine Entscheidung über das gültige Recht weder im eigenen Namen noch in dem von Kollegen, "sondern durch Weglassen jeden Namens. ... Zum Personenkult blieb hier kein Raum; der 'Ruhm' bestand in der Wirkung, im Nichtgenanntwerden." (S. 131)
- 16.10.2.1.2 "Jakob Wassermann ...: 'Jede echte Kultur setzt Anonymität voraus.' Das stimmt zwar historisch nicht ... aber als bewußt angewandte Maßnahme, nicht als romantische Selbsttäuschung, ist es im Judentum Wahrheit geworden." (S. 132)
- 16.10.2.1.3 Das nicht in die Mischna aufgenommene Material erhielt den Namen 'draußen gebliebene' Überlieferungen (aramäisch: 'Baraitot') und gingen in ein umfangreiches Beiwerk ein die 'Tossafta', Hinzufügungen. (S. 132)
- 16.10.2.2 "Die Verfasser der großen jüdischen Gesetzbücher verfahren mit ... Ausnahme [von Maimonides] ... keineswegs totalitär, sondern eher wie Penelope, die das Leichentuch für ihren Schwiegervater, dessen Anfertigung ihr Ruhe vor den Freiern verschaffen sollte, nachts immer wieder auftrennte. Ein festgestelltes Tuch hätte das totale Judentum in ein totalitäres Leichentuch gehüllt. Diese partielle Auflockerung des schon kodifizierten Gesetzes ist durchaus bewußt erfolgt." (S. 132)
- 16.10.2.3 Da Teile der Diskussionen verloren zu gehen drohten, beschlossen die Weisen in Jawne (nach 70 n.Chr.) alles "mit den Namen der Tradenten aufzubewahren. Die bindende Entscheidung sollte dann nach dem Mehrheitsprinzip fallen." (S. 132f.)
- 16.10.2.4 Weshalb, dann auch Minoritätsvoten aufbewahren?
- 16.10.2.4.1 Eine Meinung: "nur, um sie eben durch ihre Erwähnung und Wiederlegung außer Kraft zu setzen." (S. 133)
- 16.10.2.4.2 Aber Rabbi Jehuda ... widersprach; sie sind aufbewahrt worden, 'damit man sich auf sie stützen können, wenn vielleicht ihre Stunde kommt.'" (S. 133)
- 16.10.2.4.3 "Der Kodifikator hat also selbst dafür gesorgt, daß sein Gesetzbuch ein auf die Zukunft hin geöffnetes System blieb." (S. 133)
- 16.11 Vielleicht die Grundlage einer späteren Lehrmeinung: 'Die Entscheidung ist nach den letzten Lehrern.' Vom Beginn des 7. Jhs. deren Geltungsbereich immer wieder diskutiert wird. (S. 133)

- 16.11.1 "Rabbi Josef Kolon ... um 1450 ... begründete dieses Prinzip mit der Erwägung, daß 'die letzten Lehrer die Worte der früheren kannten, nicht aber die früheren die Worte der letzten'." (S. 133)
- 16.11.2 "Etwa 200 Jahre später ... sehr ähnliche ...: Wir Modernen sind die Alten, denn wir kennen die Weisheit und Kunstübung unserer jungen Vorfahren, aber nicht umgekehrt (Descartes)." (S. 133)
- 16.12 "Immerhin ist es paradox genug, daß eine solche Erwägung in einer Offenbarungsreligion Platz hat, obwohl sie ursprünglich denjenigen Lehren den Vorzug gab, die dem göttlichen Ursprung zeitlich am nächsten standen." (S. 134)

17. Die Formen jüdischer Entscheidungsfindung und ihre Anfechtungsmöglichkeiten - seien anti-totalitär (vgl. S. 119)

- 17.1 Nach dreijährigem Streit zwischen den Schulen des milden Hillels und des strengeren Schammais "um die geistige Hegemonie ertönte wieder ein Echo der göttlichen Stimme und rief: 'Diese und jene sind Worte des lebendigen Gottes, aber die Entscheidung richtet sich nach dem Hause Hillels.'" (S. 134)
- 17.1.1 In der Diskussion gings nun um die Frage, "worin denn der Vorzug der Hilleliten bestehe, wenn auch ihre Gegner 'Worte des lebendigen Gottes' tradieren." (S. 134)
- 17.1.2 Antwort: "'Weil sie verträglich und sanftmütig sind; sie lehren nicht nur ihre eigenen Worte, sondern auch die des Schule Schannais; mehr noch: sie erwähnen die Worte der Schule Schammais vor ihren eigenen.'" (S. 134)
- 17.1.3 "Gerade weil das Haus Schammais nur die eigene Lehrmeinung anerkannte und die abweichende verschwieg, konnte im offenen System der Halacha nicht nach ihm entschieden werden." (S. 134)
- 17.2 "Diese weitgehende Freiheit der talmudischen Dialektik bezeugt ihre Nähe zur platonischen und ihren grundsätzlichen Unterschied zu der Hegels und des Marxismus. Sie ist nicht in die Zeit ausgelegt wie diese letzte." (S. 134)
- 17.2.1 "Für Hegel und Marx kann eine einmal durch den gedanken- oder Geschichtsprozeß 'aufgehobene' Position in derselben Form nie mehr wiederkehren; sie ist ... als solche abgetan und nur in ihrem, sei es antithetischen oder synthetischen, Metamorphosen noch lebendig." Wötmöglich habe "diese gedankliche 'Liquidation' auf späterer Zeitstufe die physische von Trägern wirklich oder scheinbar überlebter Meinungen theoretisch vorbereitet." (S. 134f.)
- 17.2.2 "Im Gegensatz dazu ist ... platonisch wie talmudisch ein Rückgriff auf ein schon gebrauchtes Argument immer möglich, entweder wenn wie bei Plato, neue Stützen für es beigebracht werden oder, wie bei Rabbi Jehuda, eine zukünftige Zeit das einmal Verworfenen zum nun Notwendigen machen sollte." (S. 135)
- 17.2.3 Verbunden mit der belegten "These, daß die Weisen in allen Autoritätskämpfen mit entgegenstehenden Institutionen ... die Oberhand behielten" sei "der Vergleich zwischen Platons Konzeption der Philosophenkönige und der Herrschaft der talmudischen Weisen mindestens erwägenswert." (S. 135)
- 17.2.3.1 "Zugunsten der jüdischen Lösung ... Platons Staat" ist "als erreichte Utopie, keiner Veränderung mehr zugänglich ... während der jüdische, von den Weisen und einem ihnen folgenden Volk getragen, als nicht utopischer Messianismus immer noch auf dem Wege ist." (S. 135)
- 17.2.3.2 Selbst die "Umwandlung der ursprünglich 'mündlichen Lehre' in eine unvermeidlicherweise aufgeschriebene hat ihre dynamische Lebendigkeit zwar gefährdet und gemindert, aber nicht erstickt. Die anblässige Arbeit der Kommentatoren hat dafür gesorgt. Schon das Druckbild ... bezeugt diese Lebendigkeit: ein Stückchen Text in der Mitte scheint ... um seinen Lebensraum zu ringen, während ihn links und rechts Kommentare und Subkommentare bedrängen und einengen." (S. 135)

17.3 Der vielleicht größte Jude des Mittelalters, Maimonides, habe sich vorgenommen, dagegen "ein 'glattes' Buch zu schreiben, ein endgültiges, das die Kommentare überflüssig machen werde. Daher nannte er seinen ... Gesetzeskodex ... 'Misch Tora' Wiederholung der Tora, sozusagen das Deuteronomiums der Halacha. Als erster und letzter aller Devisoren führte er die Quellen ... nicht mehr an. Das erreichte ebensoviel Widerstand, wie sein ... nicht ganz präzedenzloser Versuch eine jüdische Dogmatik zu schaffen." (S. 135f)

18. Die jüdische 'Dogmatik' - sei eine anti-totalitäre (vgl. S. 119)

18.1 "Dogmen des Glaubens hat es im Judentum wie in fast jeder Religion wohl immer gegeben, obwohl auch das seit Mendelsohn, vor allem von liberalen jüdischen Theologen, wie Abraham Geiger und Leo Baeck, bestritten worden ist, aber eine Dogmatik, daß heißt ein System der Glaubenssätze, gab es kaum." (S. 136)

18.2 Der Philosoph Maimonides habe beabsichtigt ein solches System zu schaffen. (S. 136)

18.2.1 "Dem Inhalt nach war seine Formulierung der Dogmen rationalistisch und somit, wenn man will, in eine Zukunft weisend; ihre gesetzliche Festlegung war für das offene System des Judentums reaktionär" und ähnelte eher gleichzeitigen Systemen des Islam und Katholizismus. (S. 136)

18.2.2 Hätte er mit seiner jüdischen 'Summa' Erfolg gehabt, wäre ein totalitaristischer Zug ... von außen her, in das totale Judentum eingedrungen." (S. 136)

18.2.3 Beispiel: "Maimonides ... ein entschiedener Gegner jedes religiösen 'Anthropomorphismus'. Er ließ aber die Frage, ob Gott einen Körper und Menschenform habe, nicht im Bezirk der freien Diskussion und individuellen Entscheidung, wohin sie jüdisch gehört, sondern verwandelte seine ... Meinung in geltendes Gesetz und qualifizierte jeden, der anders dachte oder glaubte, als 'Sektierer'." (S. 136)

18.2.4 "Der erste der ... Kommentatoren ... seines Buches ... bald das typische Aussehen eines jüdischen Traditionswerkes verliehen ... Rabbi Abraham ben David, beschränkte sich nur auf polemische Bemerkungen. Da er hochgelehrt und ... älter ... als Maimonides, fielen diese äußerst scharf aus, im Gegensatz zu dem respektvollen Ton aller späteren Kommentatoren, deren wichtigster Rabbi Josef Karo ... ist." (S. 136f.)

18.2.4.1 Rabbi Abraham: "Warum nennt er einen solchen Menschen einen Ketzer? Wie viele Größere und Bessere als er gingen auf diesem Gedankenwege!" (S. 137)

18.2.4.2 Allerdings gehe das Zitat inhaltlich noch weiter, Rabbi Abraham gibt den Grund für die Glaubensmeinung der Anthropomorphisten an: "... weil sie dem folgten, was sie an biblischen Stellen gelesen hatten, und noch mehr dem, was sie in den Worten der Sagen sahen, die die Erkenntnisse verderben." Zwischen ... Abraham und Maimonides bestand also theologisch kein Unterschied; beide waren der Meinung, Gott habe keinen Körper und die Anthropomorphismen der Bibel und der talmudischen Sagen seien nicht wörtlich zu nehmen. Rabbi Abraham verurteilte nur die Tendenz des Maimonides, Meinungsunterschiede, die für die Gesetzeserfüllung irrelevant sind, als sektiererische Abweichung abzustempeln. ... deshalb ... Retter der Lehrfreiheit im Judentum und ... Vorkämpfer gegen den Versuch eines dogmatischen Totalitarismus." (S. 137)

19. Das gezeichnete Bild sei ein "Idealbild ... einer großen historischen Struktur ..., die nicht wirkt" in deren Nähe sich der Redner befinde. (S. 137f.)

19.1 Er habe versucht zu zeigen, wie sie sein könnte. (S. 138)

19.2 Sie sei nicht immer und war wohl nie ganz so (S. 138)

19.3 "Die Gefahr, daß in der Praxis dieses Lebens Totalität in Totalitarismus umschlägt, war immer latent vorhanden und ist ... aktuell geworden." (S. 138)

- 19.3.1 z.B. der Bann Spinozas, "der ganz gute historische Gründe" gehabt habe und "uns trotzdem heute nicht mehr erträglich" erscheine. "Auch vieles, was heute geschieht, ist mir nicht erträglich." (S. 138)
- 19.4 All diesen Gefahren stehe "eine große Gewißheit des dem Gesetz und seiner Erfüllung nahen Juden" gegenüber:
- 19.4.1 "Das Gesetz ist keine Strafe, wie Paulus und Marcion, Mohammed und Harnack angenommen haben. Der jüdische Sabbat ist froh und heiter." (S. 138)
- 19.4.2 Doch "Juden und Christen kennen einander immer noch nicht, sie sehen sich nur von außen her. Das ist verständlich: Die Außenseite kehrt man nach außen und die Innenseite nach innen." (S. 138)
- 19.4.3 "(W)as wissen die Christen von der Heiligkeit des jüdischen Hauses am Sabbat? Es verschließt sich dem Zuschauer, wie alles Innerste." (S. 138)
- 19.4.4 "Aber reden darf man von ihr ... Der innerste Sinn des Sabbats ist: Anknüpfung an den Rhythmus der Schöpfung; Studium der Offenbarungsquellen, Vorwegnahme der Erlösung. Am Sabbat lebt der Jude die Erlösung, unutopisch, in seinem patriarchalischen Hause, sich, seinen Kindern und seinen Gästen. Der Endtag der Erlösung ist der Sabbat der Welt. Jeder Sabbat ist ihm ein Zeichen." (S. 138)
- 19.5 Wofür ist das ganze Gesetz ein Zeichen? "Für den unerlösten Zustand der Welt. 'Aus dem Nein hörst du das Ja' ... ein exegetischer Grundsatz der talmudischen Dialektik. ... recht frei, theologisch" interpretiert (S. 138f.):
- 19.5.1 "Das Judentum hat ... oft Nein gesagt, als Gemeinschaft und im Gegensatz zu vielen einzelnen Juden. ... Nein ... zu allen großen Angeboten der Erlösung, die ihm, als Teil der Menschheit, gemacht worden sind. Nein ... zum Christentum, zum Islam, zum Kommunismus. Die schlechtesten und die besten Juden haben Nein gesagt." (S. 139)
- 19.5.1.1 "Die schlechtesten, weil sie an keine Erlösung mehr glauben können," (S. 139)
- 19.5.1.2 "die besten, weil sie die Welt gemessen haben mit dem prüfenden, kritischen Blick der jüdischen Skepsis aus dem Glauben wie jener chassidische Gerechte, welche ... fragte: 'Ist das die Erlösung?'" (S. 139)
- 19.6 "Und nachdem wir immer wieder unser Nein zu jeder angebotenen Erlösungslehre gesagt haben, haben wir unseren langen Weg fortgesetzt, mit dem Gesetz auf Schultern und Rücken, um unter seiner geliebten und erlittenen Last in einer unerlösten Welt dasd unerlöste Volk der Erlösung und Zeuge ihres Kommens zu bleiben." (S. 139)
- 19.6.1 jo: vorm Ankommen wird gewarnt, oder?